

nicht als Aequivalent für einen Adelsbrief, und erwähnt der Aristokrat ihn auf Verlobungsanzeigen mit einer Bürgerlichen nicht als eine Art von Entschuldigung? Wird er bei späteren Geburtsanzeigen nicht immer im selben Sinne wieder erwähnt? Werden bei deutschen Höfen nicht in gleicher Weise Ausländer ohne jede sonstige Hofberechtigung einfach eingeladen, weil sie von Derbyshire oder New Jersey kommen? Ist dies so, oder hat sich dies alles völlig verändert, seit meine Landsleute mich aus Deutschland fortjagten? Jedenfalls gehören die Deutschen, welche mich 1896 wie einen Hund vertrieben, und das war fast die ganze Nation von oben bis unten, dem hier geschilderten Milieu an.

Civis Romanus sum! Wenn dies nicht eine alberne Phrase sein soll, so gehört dazu: 1. daß der Staat jede Verletzung der Rechte eines einzelnen als einen ihm im ganzen zugefügten Schimpf ansieht; 2. daß der Deutsche den Landsmann nicht nur als ebenbürtig, sondern als etwas Besseres betrachtet; 3. daß das Individuum sich dem Staate unterordnet; daß aber umgekehrt die Gesamtheit jeden ihr geleisteten Dienst auch billig und dankbar anerkennt. Solange, als Deutschland diesem Ideal fernbleibt, ist es lächerlich, von Weltpolitik und tonangebender Stellung auch zu reden. Ohne jede Frage wird es von den meisten übrigen Völkern der Erde in diesen wesentlich großen Charaktereigenschaften übertroffen. Ich glaube heute noch wie vor 25 Jahren, daß seine Erziehung in dieser Richtung am wirkungsvollsten durch eine rücksichtslose und stolze auswärtige Politik gefördert werden wird; so wie Fürst Bismarck sie etwa ein Duzend Jahre in Europa betrieben hat.

---

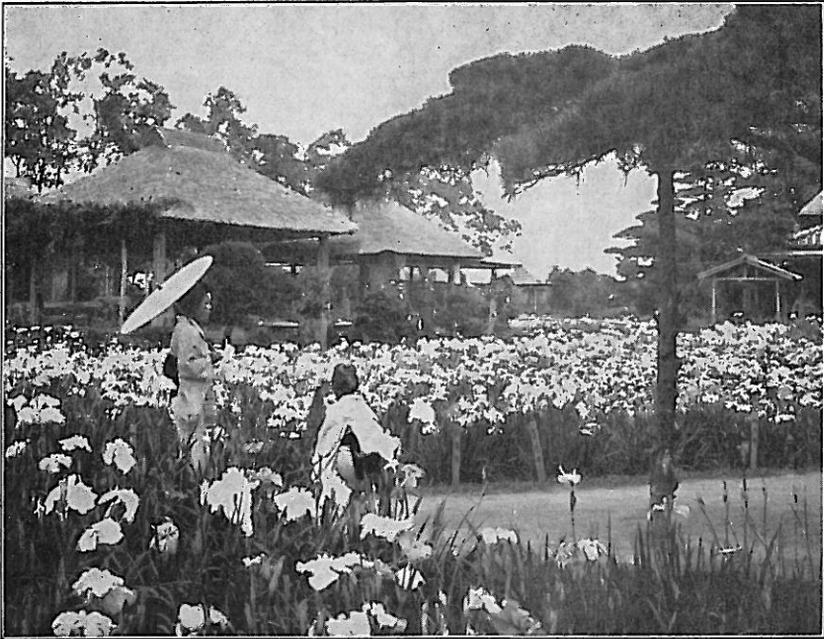
#### 4. Erlebnisse eines Deutschen in Süd-Chile.

Mitunter kann man sich hier vor lauter Spitzbuben gar nicht retten, es ist beinahe unglaublich, was hier Vieh gestohlen wird und wie viele Menschen überfallen werden. Alles Gefindel, welches die Polizei meiden muß, verkriecht sich natürlich in den Urwald und trägt dazu bei, uns das Leben so sauer wie möglich zu machen. In der letzten Nacht wurden uns vier Ochsen gestohlen, dann versuchten Banditen die Pferde zu stehlen und ich kam gerade herzu, als der Zaun eingebrochen wurde. Hühner kann man sich überhaupt nicht mehr halten. Vor einigen Tagen war ich sehr ermüdet in der Nacht eingeschlafen, nachdem ich vor meiner Stubentür meine beiden Hunde angebunden. Gegen drei Uhr morgens stehe ich auf, da ich nichts von den Hunden hörte, als ich zur Türe heraustrat, waren an Stelle der Hunde zwei leere Säcke angebunden, die Hunde aber bis heute verschwunden. Ich suchte mit meinem Win-

chester-Karabiner die ganze Umgegend ab, konnte aber nichts finden. Kaum lag ich wieder im Bette, hörte ich die Gartentüre gehen, nun machte ich leise mein Fenster auf, um heraus zu schießen, aber die Kerle merkten es leider dennoch und verschwanden. Aus diesen Gründen sage ich, man kann sich seiner Arbeit hier im Süden von Chile nicht erfreuen und kann ich jedem nur abraten, hierher zu kommen.

Noch Sonnabend, den 14., in der Nacht um  $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, wurde auf einem Sägewerk der Verwalter, ein guter Deutscher, fleißiger Arbeiter, welcher an einer Operation krank darniederlag, mit seiner Familie von Banditen überfallen und ermordet. Vier von den Kerlen drangen ins Haus hinein, hielten der überraschten Frau Revolver und Messer entgegen und die beiden anderen drangen in die Schlafstube ein, wo der Aermste lesend im Bette lag und feuerten kurz hintereinander drei Schüsse auf ihn ab; zwei drangen unterm Herzen ein, einer in die linke Bauchhöhle. Trotz dieser schweren Verwundung schob der Mann die beiden Banditen an der Frau vorbei zur Tür hinaus, ein schwacher Hilferuf, da nahm auch schon der eine Mörder einen schweren Stoß und zerschmetterte dem Armen das Hinterhaupt. Damit noch nicht zufrieden, banden sie dem Mann einen Strick um den Hals, zogen ihn wieder in die Stube und zwangen die Frau, die sie unterdessen gebunden, auf den Gatten niederzuknien, der unter furchtbaren Schmerzen wieder zur Besinnung gekommen war und seine Frau traurig anblickte. Dann wurde das ganze Haus ausgeraubt, Geld, Karabiner und Browning mit Munition, Wäsche, Scheringe, Ohringe, sogar Nähmaschine schleppten diese Viecher in Menschengestalt mit fort. Ueber eine Stunde wühlten sie im Hause herum, eine Sicherheit, die vermuten läßt, daß draußen mehrere Banditen waren. Bei ihrem Fortgehen stritten sie sich noch, ob sie die Frau am Leben lassen wollten oder nicht. Durch ihre Kaltblütigkeit rettete sich die Aermste mit ihren 4 Kindern, indem sie alles tat, tun mußte, was die Kerle verlangten. In der Nacht um 12 Uhr bekamen wir diese traurige Nachricht; um 6 Uhr Nachmittags hatte ich mit dem Ermordeten noch gesprochen. Wir nahmen uns drei Karabineras und machten uns in der Nacht auf nach dem Unglückshause und dann auf die Verfolgung der Räuber, es war sehr gefährlich, weil der Wald von Spitzhuben wimmelt. Wir taten alles, was wir tun konnten, sind der Kerle aber nicht, leider auch bis heute noch nicht, habhaft geworden. Der Bruder des Ermordeten zog nun zum Schutze der Frau zu ihr ins Haus, als in der Nacht vom 21. die Kerle wieder einzudringen versuchten, um die Frau doch noch zu töten, weil diese alle kannte. Als der Schwager mit dem Gewehr erschien, entflohen sie in den dichten Wald. Nun hat man zwar energische Schritte getan beim deutschen Minister und der chil. Regierung. Leider sind die Karabineras unzuverlässige Kerle, mit denen man nichts anfangen kann. Doch wollen wir hoffen, daß man der Hyänen habhaft wird.

Das ist die Sicherheit im Süden hier, man muß hart arbeiten, um Geld zu verdienen, dabei immer den geladenen Karabiner überm Buckel hängen haben. Möge es gelingen, den bedauernswerten, braven Landsmann, der selbstverständlich seinen Vermundungen nach einer Stunde erlegen, zu rächen. Hier im Süden muß man sich auf sich selbst verlassen und auch selbst Richter spielen. Unsere Sicherheit ist sehr gefährdet, man kann nicht mehr, wie sich vorsehen. Die chilenische Regierung wird noch viel zu tun haben, bis alles so weit ist, daß man ruhig leben kann. In ganz Chile wird geklagt über Unsicherheit und klar liegt es auf der Hand, daß alles, was nichts taugt, sich herunterzieht nach dem Süden in die Urwälder.



Beet verschiedenartiger Schwerklilien in einem japanischen Garten bei Tokio.